



## Maria Himmelfahrt

Predigt beim Festgottesdienst zu Maria Himmelfahrt

15. August 2016, Linzer Mariendom

„Nach Vollendung ihres irdischen Lebenslaufes wurde die heiligste Jungfrau Maria mit Leib und Seele in die Herrlichkeit des Himmels aufgenommen, wo sie schon an der Auferstehungsherrlichkeit ihres Sohnes teilhat und so die Auferstehung aller Glieder seines Leibes vorwegnimmt.“ (Katechismus der Katholischen Kirche) Am 15. August feiert die Kirche Mariä Aufnahme in den Himmel. Die damit verbundene Glaubensüberzeugung ist seit alters her vorhanden. In der Ostkirche ist das Fest bald nach dem Konzil von Ephesus (431) aufgekommen, in der römischen Kirche wird das Fest seit dem 7. Jahrhundert gefeiert.

Der „Hohe Frauentag“ am Hochfest Mariä Aufnahme in den Himmel steht in der Volksfrömmigkeit hoch da. Verschiedenste Feiern mit guten Bräuchen sind vorhanden, z.B. Kräutersegnung mit Andacht, Andacht mit eucharistischer Prozession, SeeprozeSSIONen... Zur Kräutersegnung werden seit über tausend Jahren an diesem Tag Heilkräuter zum Gottesdienst gebracht. Die Heilkraft der Kräuter soll durch die Fürbitte der Kirche dem ganzen Menschen zum Heil dienen. Dieses Heil ist an Maria besonders deutlich geworden. Deshalb bezieht die Liturgie die Aussagen der Schrift über die göttliche Weisheit auf Maria und bringt Palmen, Rosen, Zimt, Myrre, Weihrauch, Wein und wohlriechende Kräuter (vgl. Jesus Sirach 24), um Maria zu ehren. Mit den Blumen bringen wir die Schönheit der Schöpfung in den Gottesdienst, der so zu einem sommerlichen Fest der Freude wird. Blumen und Kräuter spiegeln die Fülle und Schönheit der Natur als Schöpfung Gottes, sie sind aber auch Zeichen der Fülle und der Schönheit der Gnade, der liebenden Zuwendung Gottes zu Maria und zu jedem von uns.

Blumen sind ein Zeichen der Lebensfreude und der Hoffnung. Die Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel durch Papst Pius XII. (1950) sollte nach den Barbareien und Höllen des 2. Weltkrieges und der Shoah ein Zeichen und der Hoffnung sein. In Gefolge Marias ist nicht der Tod, ist nicht ein Trümmerfeld. „Es blüht hinter ihm her.“ – So lautet ein Wort von Hilde Domin. Wir dürfen es von Maria sagen. Marias Hinterlassenschaft, Marias Erbe ist Friede, Versöhnung und Hoffnung für die Kleinen und Geringen. Es blüht hinter Maria her, weil sie einen Raum der Dankbarkeit hinterlässt, nicht eine Atmosphäre des Neides, des Ressentiments, des zu kurz gekommen Seins. Es blüht hinter Maria, weil sie nicht Zynismus oder Verachtung ausstrahlte, sondern Ehrfurcht vor der Würde des Menschen, gerade auch der anderen und Fremden. Es blüht hinter ihr her, weil ihre Aufnahme in den Himmel Hoffnung auf Auferstehung für alle einschließt.

Maria ist die Sängerin des Magnifikat: Meine Seele preist die Größe des Herrn. „Magnifikat“ heißt groß machen. Maria macht Gott in ihrem Leben groß. Wenn sie das tut, ist das nicht im Sinne einer Herz-Knecht-Dialektik in der der Herr den Knecht klein kriegen muss, um sich selbst zu bestätigen. Wenn Gott groß wird in ihrem Leben, so entspringt das auch keiner Vergatterung und keinem Kommando. Gott ist kein Vampir, der dem Menschen den Lebenssaft aussaugt. Es ist kein Rivale und kein Konkurrenz des Menschen. Im Gegenteil: Er ist ein Freund und Liebhaber des Lebens (Weish 11,26). Jesus ist gekommen, damit wir Leben

in Fülle haben (Joh 10,10). Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch (Irenäus von Lyon). Gott wird nicht dann groß gemacht, wenn der Mensch faul oder feig sein Leben, sein Talent und Charisma begräbt.

Maria kann Gott groß machen, weil er sie beim Namen kennt und ruft, weil er an ihr Großes getan hat. Sie fasst ihre bisherige Biographie als Lob, als Zustimmung und Freude zusammen.

Vielleicht ist dieser Ausdruck des Lobes überflüssig geworden. In einer technischen Rationalität kommt er nicht mehr vor. Maschinen und Produktionsfaktoren können nicht loben. Ein Leben, das nur durch Arbeit und Schuften definiert ist, findet nicht den Weg zum Lob. Wenn sich der Mensch selbst produzieren will, dann hat das Lob keinen Platz. Wer narzisstisch in sich selber kreist, verliert alle anderen aus dem Auge, er kennt keine Anerkennung und kein Lob.

Loben entspringt der Liebe und der Freude. In unseren sprachlichen Wurzeln gehören lieben, loben, glauben, leben und auch erlauben zusammen. Das Lob ist Sprache des Glaubens. Gott ist ja nicht zuerst ein moralischer Imperator, kein Peitschen-knaller, kein Überwacher. Im Glauben wird mir zugesagt, was ich mir selbst nicht sagen kann: nämlich von anderen, von Gott gut geheißen zu werden. Durch eigenes Leisten und Machen, durch Kreisen in mir, auch durch Grübeln ist das nicht zu erreichen. Wo nicht mehr gelobt wird, wird nicht mehr gelebt: Die Toten loben Gott nicht mehr (Ps 115,17). Eine Liebe muss loben, sie braucht diesen Ausdruck, sonst stirbt sie langsam aber sicher. Die Unterdrückung des Lobes ist die Unterdrückung der Liebe.

Lob ist hörbare innere Gesundheit. Der gesunde Mensch kann eine sehr bescheidene Mahlzeit loben, der Magenkranke und der Snob finden an allem etwas auszusetzen. Lob und Anerkennung bewirken eine reale Veränderung in positiver Richtung. Wohlwollende Anerkennung lässt wachen und reifen. Ein nörgelndes und mit allem unzufriedenes Zeitalter bringt kranke Menschen hervor. Ohne Lob wird der Mensch krank. Man kann auf Dauer nicht recht und gesund Mensch sein, wenn man nicht selber loben kann und nicht gelobt wird. Geben und Empfangen gehören da zusammen.

Maria ist die Sängerin des Magnifikat. Sie hat als Hörende und Lobende Räume des Lebens, des Vertrauens und der Hoffnung eröffnet. Vielleicht denken Sie: sie hatte es ja leicht. Aber ihr Leben ist nicht einfach romantisch, abgeklärt, harmonisch, wie es manche Darstellungen aus dem 19. Jahrhundert vorzeigen. Sie hat dunkle Zeiten zu durchleben. Gott durchkreuzt ihre Weg und Pläne. Es heißt schon bei der ersten Begegnung mit dem Engel: „Sie erschrak“ (Lk 1,29). Das ist ein Ausdruck für Verwirrung und innere Erschütterung. Gott bricht umstürzend in ihr Leben ein. Ihr Sohn entgleitet ihr, sie ist von Anfang an auf die Seite gestellt. Jesus flieht sie und spricht eine Sprache, die sie nicht versteht: Meine Mutter und Brüder sind die, die das Wort Gottes hören und danach handeln (Mt 12,46–50). Sie hat alle normalen Ablösungs- und Absetzungsprozesse zu durchleben und zu erleiden. Sie steht in keinem symbiotischen Verhältnis zu Jesus. Sie muss Jesus ein Leben lang loslassen, der ihr auch weh tut. Und schließlich ist sie mit hinein genommen in den Widerspruch, auf den Jesus trifft. Auf Golgatha ist sie zu finden. Der Weg ihres Lebens geht zwischen Verständnis und Danebenstehen, zwischen Zugehörigkeit und Distanzierung, zwischen Zuwendung und Enttäuschung.

Maria kann andere „gut leiden“. Sie bleibt Dufähig, auch in der Enttäuschung, auch im Scheitern. Sie bleibt aufmerksam für Nöte, sie bewahrt ein Gespür, wenn andere sie brauchen (Lk 1,39ff.). Um sie herum wächst Gemeinschaft (Apg 1,14). Man könnte sagen: da hat sie

auch nicht gelobt. Vielleicht stimmt es. Das Gegenteil von Loben ist nicht aber einfach die Klage. Wer in der Klage die Tiefen des Lebens aus-lotet, kann auch auf den Höhen loben. Lob und Klage kommen ja aus der Liebe zum Leben, aus der Erinnerung an und aus der Hoffnung auf ein besseres Leben.

Das Gegenteil von Lob ist Abstumpfung, ist Dumpfheit, Erwartungslosigkeit, ist die Flucht vor dem Leben, die Ablenkung, auch eine Nullbockmentalität. Die geistlichen Väter sprechen von der Akedia. Sie meinen damit ein Lebensgefühl, das von Müdigkeit, Mattigkeit und Lustlosigkeit geprägt ist. Es gilt als Gemeinheit, leben zu müssen. - Maria eröffnet Räume des Vertrauens, der Hoffnung und des Lobes. Das Lied ihrer Biographie ist das Magnifikat.

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz